

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1990-1991)
Heft: 34

Artikel: Geschichte der Ausbeutung : Roberta Menchù : eine Indianerin erzählt
Autor: Schroff, Sibylle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte der Ausbeutung

Rigoberta Menchù: Eine Indianerin erzählt

«Durch meine Geschichte will ich versuchen, das Leben aller armen Menschen in Guatemala zu beschreiben.» Es ist die Geschichte vom Kampf gegen die Ausbeutung: Rigoberta Menchù, heute 33 Jahre alt, Indianerin und als erste Zentralamerikanerin von Italiens sozialistischer Partei für den diesjährigen Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

Rigoberta Menchù ist Mitglied des CUC, dem Komitee der Landarbeitervereinigung, und der Revolutionären Christen, nach ihrem Vater Vincente Menchù benannt, deren Arbeit darin besteht, Ungerechtigkeiten, die gegen ihr Volk begangen werden, öffentlich anzuklagen und zu verurteilen. Ihre Schilderungen im Buch von Elisabeth Burgos sind zweifellos Teil dieser Arbeit. Sie führen vor Augen, welch verbrecherischer, blutdürstiger und grausamer Teil Geschichte in Guatemala – stellvertretend wohl für ganz Zentral- und Südamerika – heute noch geschrieben wird.

Leben ohne Kindheit

«Acht Jahre alt war meine kleine Schwester, als sie in die Guerilla ging. Vielleicht kam das daher, dass sie früher Guerilleros kennenlernte als ich.» Rigoberta Menchù begann ihre politische Arbeit erst mit 15 Jahren. Mit drei Jahren konnte sie Maisteig herstellen. Mit zehn wird ein Indiokind in die Geheimnisse der Erwachsenenwelt eingeweiht. Mit zwölf Jahren wurde Rigoberta Katechetin und mit 13 Jahren Dienstmädchen in der Hauptstadt. 15jährig heiraten die meisten, und es ist nicht leicht, so alt zu werden. Viele sterben vorher an Unterernährung. Nackte Zahlen, die belegen, dass ein indianisches Leben ein steter Überlebenskampf ist. Ein Leben ohne Kindheit und Jugend.

Rigoberta Menchù beschreibt das harte Leben der Indios im Hochland, das unterbrochen wird vom noch härteren, ausgebeuteten Leben auf den Baumwoll- und Kaffeeplantagen der Grossgrundbesitzer an der Küste. 65% des Bodens liegen in den Händen von 2% der Bevölkerung. Sie schildert, wie

mittels von Analphabeten unterzeichneten Verträgen oder meist mit Gewalt den Indios ihr urbar gemachtes Land weggenommen wird. Indios, welche die Natur achtend sich am Leben ihrer Vorfahren orientieren, die innerhalb einer Gemeinschaft keine Gewalt (und keine Vergewaltigungen) kennen und die vehement jeden fremden Einfluss von ihrer Gemeinschaft fernhalten, haben kaum eine Chance, sich gegen die Weissen zu wehren.

Indios organisieren sich

Die Familie Menchù aber setzte sich zur Wehr. Vorerst organisierten sie ihr eigenes Dorf. Mit Fallen, Buschmessern, Salz und was die Natur hergibt, trat die Dorfgemeinschaft gegen das schwebewaffnete Militär an, das sie vertreiben wollte. Zum Teil mit Erfolg, der sie von der Notwendigkeit überzeugte, alle Indios im Land zu organisieren. Ein schwieriges Unterfangen ohnehin und erst recht, wenn die 65% Indios im Lande in 23 Stämme und grundverschiedene Sprachen aufgesplittert sind.

Rigoberta Menchù hat sich früh entschieden, nicht zu heiraten und Revolutionärin zu sein. Sie lebte in fremden Dorfgemeinschaften in Guatemala, gab ihre Kampferfahrung weiter, organisierte die Indios. Jedes Mitglied ihrer Familie wurde und wird seit 1977 verfolgt. Alle arbeiteten sie verstreut im Untergrund, jeder und jede bereit, sein/ihr Leben zu opfern. Und es werden denn auch grausame Tode geschildert, bestialische Folterungen, Verstümmelungen der Menschen, Vergewaltigungen von Frauen. Es sind Seiten im Buch, die ich kaum lesen kann, die ein Aus-



Rigoberta Menchù

mass an Brutalität und Grausamkeit vor Augen führen, das meine Vorstellungskraft übersteigt. Ihr Vater wurde bei der Besetzung der spanischen Botschaft 1979 verbrannt. Ein Jahr danach fassten sie ihre Mutter: Sie starb langsam und qualvoll.

Kein Leben im Exil

Rigoberta Menchù ist ihren Verfolgern bis heute entkommen. Von Landarbeitern wurde sie nach Mexiko geschafft, wo sie anfänglich nicht wusste, was es dort für sie zu tun gab. Sie traf dann auf Menschen aus Lateinamerika, Mittelamerika und Europa, die sie um Zeugnis baten über die Situation in Guatemala im allgemeinen und über diejenige der Frauen im besonderen.

Mit andern Frauen dachte Rigoberta Menchù daran, in Guatemala eine Frauenorganisation zu gründen. Der Zeitpunkt aber war und ist noch nicht der richtige. Eine Frauenorganisation würde dem Machismo Auftrieb geben und dem System eine weitere Waffe in die Hand. Eine Zersplitterung der Indios mehr, die sie sich nicht leisten können.

Von ihrer Mutter hat sie gelernt, ihre «Lage als Frau richtig einzuschätzen» und ihren Teil zu fordern: *«Nur wenn ein Kind schreit, bekommt es seine Nahrung. Einem Kind, das nicht schreit, gibt man nichts zu essen.»*

Sibylle Schroff

Elisabeth Burgos: Rigoberta Menchù, Lamuv-Verlag, deutsch erstmals erschienen: 1984